

Der Weg der Freude

Die acht Seligpreisungen (I)*

Klemens Stock, Rom

Es ist für uns lebensnotwendig, daß wir Freude erleben und unseren Mitmenschen Freude schenken. Ohne Freude wird uns das Leben zur Last und werden wir unseren Mitmenschen zur Last. Wer immer nur ein trübes, unfrohes und mißmutiges Gesicht macht, wer immer nur zu jammern, zu klagen und zu kritisieren hat, macht auch seiner Umgebung das Leben schwer, trägt nichts bei zu einem glücklichen und gelungenen menschlichen Zusammenleben. Wir brauchen Freude. Sie ist das Licht und die tragende Kraft des Lebens.

Die Freude ist ein Gefühl von verschiedener Stärke und Ausdrucksform. Sie geht von einem leisen Angesprochensein bis zu einer starken, den ganzen Menschen durchdringenden Erschütterung, von einer tiefen stillen Freude bis zu einem lauten und jubelnden Aufjauchzen, von einem flüchtigen Lächeln bis zu Weinen und Schluchzen vor Freude. Wir sind nirgends so stark und lebendig gegenwärtig, leben so intensiv wie im Erleben der Freude.

Die Freude ist ein Gefühl, sie ist aber kein leeres und grundloses Gefühl. Freude wird dort lebendig, wo Harmonie, Übereinstimmung erfahren wird – Übereinstimmung zwischen dem, was ich wünsche und brauche und dem, was ich erhalte und erreiche. Freude ist dort gegeben, wo Bedürfnis, Mangel, Sehnsucht, Trennung überwunden wird, wo Hoffnungen und Wünsche erfüllt werden, wo ich das habe und das tue, was ich haben und tun möchte, wo das, was ich wünsche, verwirklicht ist. Diesen Wünschen entsprechend gibt es verschiedene Quellen der Freude, die hier unvollständig und in bunter Folge aufgezählt werden: Wissen, Können, Macht, gesichertes Leben, Gesundheit, Besitz, Schönheit, Erfolg, Anerkennung, alle Formen des glückten menschlichen Zusammenlebens. Ob wir tatsächlich Freude erleben, hängt wesentlich auch davon ab, daß wir die Freude nicht durch übertriebene Wünsche

* In dem vorliegenden Durchgang durch die Seligpreisungen, *Der Weg der Freude*, (I) soll gezeigt werden, worin auf Seiten des Menschen das rechte Verhalten besteht. In einem weiteren Beitrag, *Der Gott der Freude* (II), wird K. Stock, Professor am Biblicum in Rom, die Seligpreisungen noch einmal behandeln (*Geist und Leben Nov./Dez. 1989*). Er versucht darin zu erläutern, was es heißt, daß letzte Ursache der Freude das Handeln Gottes ist.

Die Redaktion.

und Erwartungen selber verhindern. Wer nicht fähig ist, das, was ihm gegeben ist und was er erreicht hat, zu sehen und anzuerkennen und zu schätzen, wer das viele Gute und Schöne, das ihm begegnet, nicht wahrnimmt, wer immer nur das Schlechte oder Mangelhafte sieht, wer immer noch mehr haben will und die anderen, die anscheinend mehr haben, voll Ärger beneidet, der steht sich selber im Wege und zerstört seine eigene Freude. Ob wir Freude erfahren, hängt auch weitgehend von uns selber ab, von unserem Tun, von unseren Wünschen und Ansprüchen, von unserer Weise, die Menschen und Dinge zu sehen und zu werten. Wir stellen also fest: Wie wichtig die Freude ist, wie das Leben ohne sie zur Last wird; wie sie die Frucht der Übereinstimmung und das Zeichen des Gelingens ist; wie sie wesentlich von unserem Tun und unserer Einstellung abhängt.

Uns Menschen, die immer schon auf der Suche nach der Freude sind, bringt Jesus das Evangelium, d. h. die gute Botschaft, die Botschaft von der Freude. Darin besteht sein erstes Anliegen: Er möchte uns Menschen davon überzeugen, daß es für uns die vollkommene Freude gibt, und er möchte uns den Weg zu dieser Freude zeigen. Der Evangelist Matthäus macht dieses Anliegen Jesu ganz deutlich. In seinem Evangelium stellt er an den Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu die Bergpredigt (Mt 5–7) und an den Beginn der Bergpredigt die acht Seligkeiten (Mt 5,3–10). Achtmal hintereinander sagt Jesus, wer selig ist, wer sich ganz glücklich schätzen darf, wer allen Grund zu jauchzender, überströmender Freude hat. Seligkeit meint die unbegrenzte, ganz schattenlose und erfüllte Freude. Die Zahl „acht“ symbolisiert himmlische Fülle. Wenn Jesus also achtmal hintereinander Seligkeit verkündet, dann kommt darin zum Ausdruck, daß er unbegrenzte überströmende Freude in unbegrenzter himmlischer Fülle anzukündigen hat. Es geht ihm alles darum, daß wir uns diese Freude schenken lassen und daß wir den Weg zu ihr kennenlernen.

Jede Seligpreisung besteht aus drei Teilen. Am Beginn steht immer die Seligpreisung selber. Im folgenden Teil wird angegeben, wem diese Seligpreisung gilt (z. B. „die arm sind vor Gott“). Hier wird jeweils ein bestimmtes menschliches Verhalten oder Handeln genannt. Im dritten Teil wird der Grund angeführt, warum diese Menschen seliggeschieden werden und allen Grund haben zu überströmender Freude. Hier nennt Jesus immer ein Handeln, mit dem Gott auf das angegebene menschliche Verhalten und Handeln antwortet (z. B. „ihnen gehört das Himmelreich“). Jesus verkündet also, was für uns Menschen das richtige Verhalten ist, damit wir durch jenes Handeln Gottes erreicht werden, das für uns der Grund unendlicher Freude ist.

Schon bei unseren einleitenden Überlegungen haben wir festgestellt, daß es auch vom Handeln und der Einstellung eines Menschen abhängt, welche Freude er erleben darf, und daß wir selber der Freude im Wege stehen können. Damit wir das vermeiden und damit wir nicht die Freude verfehlten, nennt uns Jesus ganz wesentliche Verhaltensweisen, die uns zur Freude führen. Bei manchen von ihnen sehen wir es vielleicht nicht auf den ersten Blick, was sie mit der Freude zu tun haben. Wir wollen erst einmal genau hinhören, was Jesus uns zu sagen hat. Dann kann es ihm auch gelingen, unsere Einsicht und unsere Augen zu öffnen. Wie wir sehen werden, spricht Jesus vom rechten Verhalten in ganz wesentlichen Bereichen unseres alltäglichen Lebens.

Selig, die arm sind vor Gott

In der ersten Seligpreisung sagt Jesus: „Selig, die arm sind vor Gott (die arm sind im Geiste), denn ihnen gehört das Himmelreich“ (5,3). Mit diesem Wort appelliert Jesus an den Geist des Menschen, an die Fähigkeit, durch die es uns gegeben ist, wach und kritisch zu sein, uns nichts vorzumachen und uns auch nichts vormachen zu lassen, die Dinge zu durchschauen und sie so zu sehen, wie sie sind. Durch diesen wachen, kritischen Sinn sollen wir erfassen und anerkennen, was ganz grundlegend unsere tatsächliche Situation ist, daß wir arm sind, arm sind vor Gott. Der Weg zur Freude führt nicht ans Ziel, wenn wir uns täuschen lassen und Illusionen hingeben, wenn wir uns mit einer verkürzten Sicht der Wirklichkeit begnügen; er setzt voraus, daß wir unsere wahre Situation kritisch durchschauen und anerkennen.

Arm – in dem Sinn, wie es hier verstanden wird – ist der Mensch, der nicht nur wenig, sondern zu wenig hat, der über nicht genügend Mittel verfügt, um sein Leben zu unterhalten, der auf die Hilfe anderer angewiesen ist, um leben zu können. Arm ist derjenige, der sein Leben nicht aus eigenen Mitteln und Kräften garantieren kann. Wenn er nur auf sich selber gestellt ist, kann er nicht leben, geht er unfehlbar zugrunde. Sein Leben hängt davon ab, daß ihm Hilfe zukommt.

Für Jesus ist unsere menschliche Situation fundamental davon gekennzeichnet, daß wir vor Gott arm sind, daß wir von Gott abhängig sind und auf ihn für unser Leben angewiesen sind, daß wir unser Leben nicht garantieren können und es nicht frei verfügend in der Hand haben. Wenn wir nur oberflächlich auf unsere Lage schauen, ist das nicht sichtbar. Daß ich leben kann und daß ich gut leben kann, das hängt doch von meiner Arbeit und meiner Leistung ab. Ich bezahle mit mei-

nem wohlverdienten Geld, was ich für mein Leben brauche; und Gott sei Dank kann man bei uns alles Lebensnotwendige kaufen. Ich bezahle auch meine Kranken- und meine Altersversicherung; auch da bin ich nicht auf Geschenke angewiesen.

Es ist sehr gut, daß wir in einem weiten Bereich für uns selber sorgen können; wir sollen das tun und unseren Mitmenschen nicht ohne Not zur Last fallen. Das darf uns aber nicht zu der Illusion verführen, daß wir die schlechthin Unabhängigen sind, die ihr Leben vollständig in der Hand haben, die alles verdienen und bezahlen können und auf niemand angewiesen sind. Schon im alltäglichen Leben gibt es vieles, was man nicht kaufen und bezahlen kann, was wir nur als Geschenk erhalten können und auch selber nicht verkaufen, sondern nur schenken können: Freundschaft, herzliche Zuneigung, Vertrauen, Treue, ehrliche Anteilnahme usw. Das alles können wir nicht herstellen und nicht erzwingen; wir sind darauf angewiesen, daß es uns geschenkt wird.

Diese Abhängigkeit wird noch deutlicher, wenn wir nicht nur auf den heutigen Tag und den jetzigen Augenblick, sondern auf den Anfang und das Ende unseres Lebens, auf unsere Herkunft und Zukunft schauen. Wenn ich nur einen Ausschnitt, etwa den heutigen Tag, in den Blick nehme, mag es scheinen, daß ich mein Leben voll in der Hand habe, frei darüber verfüge und alles mir selber verdanke. Wenn ich aber mein Blickfeld etwas erweitere und auf den Anfang und das Ende und das „Betriebskapital“ meines Lebens schaue, dann werden auf einmal meine fundamentalen Abhängigkeiten sichtbar, wo ich nicht verfügt habe und auch nicht verfügen kann.

Wenn etwas sicher und unbestreitbar ist, dann ist es die Tatsache, daß niemand von uns sich selber ins Dasein gerufen hat. Daß wir überhaupt da sind, das verdanken wir nicht uns selber, das haben wir nicht selber verfügt. Am Beginn unseres Daseins stehen unsere Eltern, aber daß gerade ich da bin, in meiner Eigenart, verschieden von meinen Geschwistern und den anderen Menschen, das haben nicht sie ausgesucht, sondern sie haben mich so entgegengenommen, wie ich gekommen bin. Unsere Herkunft verbirgt sich in einem geheimnisvollen Dunkel. Jedenfalls ist das eine sicher, daß wir unsere Existenz nicht uns selber, unserem Willen und unserer Leistung verdanken. Im Glauben an Gott, den Schöpfer, bekennen wir, daß wir, vermittelt durch die von Gott bestimmten Ordnungen der Natur, unsere Existenz nicht einem Zufall, sondern Gott verdanken, daß wir da sind, weil er uns gewollt hat. Wir sind „arm“, genügen nicht uns selber, sind abhängig von Gott.

Was für unsere Existenz gilt, das gilt auch für das „Betriebskapital“ unseres Lebens, für die Mittel, mit denen wir es bestreiten. Unser Leib

mit allen seinen Organen, unser Geist mit allen seinen Fähigkeiten – das alles haben wir uns nicht selber gegeben; wir haben es mitbekommen, geschenkt bekommen gleichsam als großartiges „Startkapital“, mit dem wir „wirtschaften“ können in der Ausbildung und im Einsatz unserer Fähigkeiten. Auch hier sind nicht unsere Eltern die Bestimmenden; nicht sie haben uns gleichsam herausmodelliert, sondern haben uns entgegengenommen und unsere weitere Entwicklung gefördert. Mit unserer Existenz verdanken wir uns selber mit allen Fähigkeiten Gott, dem Schöpfer, und sind ihm deshalb Rechenschaft schuldig über das „Start- und Betriebskapital“, das er uns gegeben hat. Wir verfehlten die Wahrheit, wenn wir uns selber als die unabhängigen Herrn sehen, die alles sich selber verdanken und deshalb auch nach Belieben über sich verfügen können.

Dasselbe gilt auch für die Menschheit insgesamt und ihr „Betriebskapital“: die Umwelt, die Natur, die ganze Schöpfung. Nicht wir Menschen haben sie ins Dasein gerufen, sie ist vor uns da, ist uns vorgegeben, vom Schöpfer geschenkt und anvertraut. Wir dürfen und sollen mit ihr „wirtschaften“. Wie abhängig wir von diesem „Betriebskapital“ sind, wie wir es zu pflegen haben und nicht willkürlich mit ihm umgehen dürfen, das kann uns aufgehen, je mehr sich die Schäden unseres gewaltsamen Umgangs mit der Natur zeigen, je mehr wir unsere Umwelt, und das heißt die Güter, von denen wir leben, vergiften.

Auch ein Blick auf unser Ende kann zeigen, wie abhängig wir sind. Das Leben wird uns genommen, ob wir wollen oder nicht. Unser Bestimmen reicht nicht über dieses Leben hinaus. Mit leeren Händen kommen wir aus dem geheimnisvollen Dunkel unseres Ursprungs und mit leeren Händen gehen wir in das geheimnisvolle Dunkel unseres Ziels. Wir können nur hoffen und vertrauen, daß der Schöpfer, der dieses Leben geschenkt hat, uns nicht im Tode untergehen läßt, sondern uns unvergängliches, todüberlegenes Leben schenkt. Wir sind arm, wir sind auf seine Macht und Güte angewiesen.

Arm sein im Geiste, arm sein vor Gott bedeutet also, daß wir unsere fundamentale Abhängigkeit von Gott anerkennen und damit der Wahrheit die Ehre geben. Wir sollen uns nicht in Hochmut und Verblendung als die unabhängigen, souveränen Herren aufspielen, die niemand etwas zu verdanken haben und ihr Leben vollständig im Griff haben. Wir sollen dazu stehen, daß wir unsere Existenz und das ganze „Betriebskapital“ unseres Lebens von Gott haben, und bereit sein, ihm Rechenschaft zu geben von unserer Verwaltung. Wir sollen anerkennen, daß wir für unser Ende und Ziel ganz auf Gott angewiesen sind.

Die Armut im Geiste fällt nicht zusammen mit der materiellen Armut. Einer der materiell arm ist, nicht genügend Mittel hat, um sein Leben zu fristen, ist nicht notwendig auch arm im Geiste. Auch er kann Gott ganz vergessen, voll Neid auf die Reichen schauen und alle Hoffnung auf die materiellen Mittel setzen. Andererseits ist auch zu sehen, daß der Überfluß an materiellen Gütern die Armut im Geiste nicht fördert. Er verleitet uns dazu, daß wir nur auf den heutigen Tag schauen, an dem wir anscheinend für alles sorgen können und niemand etwas zu verdanken haben. Es sieht so aus: Wir haben alles selber in der Hand und wir brauchen Gott nicht. Warum sollen wir uns fragen, wo denn alles herkommt? Es ist doch alles da. Der Überfluß schafft leicht Illusionen, führt zu einer falschen Unabhängigkeit, läßt Gott vergessen und fördert die Undankbarkeit.

Ein Armer wird sonst bedauert. Jesus preist die Armen im Geiste selig; sie haben allen Grund zu überströmender Freude. Weil sie ihre Armut anerkennen, sind sie auch Gott dankbar, setzen ihre Hoffnung auf ihn, sind bereit, sich von ihm weiter beschenken zu lassen. Nicht ihre Armut als solche, aber das, was Gott ihnen bereits bestimmt hat, ist der eigentliche Grund zur Freude. Gott zwingt seine Gaben nicht auf. Er schenkt dem, der sich von ihm beschenken läßt. Wer sich mit dem, über das er selbst verfügen kann, begnügt, der ist für das Geschenk Gottes und die Freude nicht bereit. Daher macht uns Jesus darauf aufmerksam: Selig, die arm sind vor Gott.

Selig die Trauernden

In dieser Seligpreisung werden Gegensätze verbunden. Trauer ist doch das Gegenteil von Freude. Freude begleitet die Erfahrung von Übereinstimmung und Erfüllung. Trauer meint Leid und Schmerz ange-sichts von Zerstörung und Verlust.

Die Heilige Schrift nennt als Ursachen der Trauer am häufigsten den Tod (z. B. Gen 23,2; 50,3; Mt 9,15; Offb 21,4), dann Zerstörung und Verwüstung (z. B. Neh 1,4; Joel 1,8f), Krankheit (Ps 35,13f) und Leid (Sir 7,34; vgl. Röm 12,15) von Mitmenschen und die Sünde. Es sind die gleichen Ursachen, die wir aus unserer Erfahrung kennen und die uns schwer zu schaffen machen; der Tod nächster Angehöriger, vielleicht in jungen Jahren und ganz plötzlich, etwa durch einen tödlichen Unfall; die schwere Krankheit lieber Mitmenschen, die immer weiter schreitet und der keine menschliche Kunst gewachsen ist; Unvernunft und Unbe-lehrbarkeit, wenn wir mitansehen müssen, wie uns nahestehende Men-

schen in ihr Unglück rennen und sich nichts sagen lassen. Nicht jeder seelische Schmerz und jedes seelische Leid ist Trauer. Der Schmerz, den wir erleben, wenn uns selber ein Unglück zustößt, wenn wir selber krank sind, ist keine Trauer. Trauer ist Anteilnahme am Unglück *anderer*, von dem ich wegen meiner herzlichen Verbundenheit mit ihnen mitbetroffen bin. Sie setzt eine lebendige persönliche Beziehung mit den betreffenden Menschen voraus. Je herzlicher und tiefer diese Beziehung ist, je näher wir einander stehen, desto stärker ist auch die Trauer, desto mehr sind wir von ihrem Leid betroffen. Und je zahlreicher diese starken Beziehungen sind, desto mehr sind wir der Trauer ausgesetzt. Man kann die Trauer eine Form der Nächstenliebe nennen, bei der wir dem anderen nicht aktiv helfen, ihn aber auch nicht in seinem Leid allein lassen, sondern es mit ihm teilen.

In der Trauer erfahren wir außerdem, wie anfällig, zerbrechlich und vergänglich unser menschliches Leben ist, auch wie enge Grenzen unserem menschlichen Können gezogen sind, wie wir weithin hilflos und ohnmächtig sind. Ganz augenfällig ist das bei der Trauer über den Tod eines lieben Menschen. Wir können nichts daran ändern. Aller Protest und alle Rebellion hilft nichts. Wir können nur die Wunde ertragen, und die Größe der Wunde verweist auf den Grad der Verbundenheit. Auch die Trauer über die Sünde ist ein Ausdruck der Liebe. Ein Mensch, der sich um Gott nicht kümmert, wird weder über seine eigenen Sünden noch über die Sünden anderer trauern. Unser Verhältnis zu Gott ist immer bedroht von unseren Schwächen, von unserem bösen Willen und unserem Versagen. Je stärker und je persönlicher wir mit Gott verbunden sind, desto mehr werden wir von dem tatsächlichen Versagen betroffen sein. Das Trauern ist ein Erleiden, das die Folge ist von herzlicher, persönlicher Verbundenheit und der ganzen Zerbrechlichkeit unserer menschlichen Situation.

Wir Menschen können die Trauer vermeiden und verweigern. Je mehr wir in uns selber abgeschlossen sind, je schwächer wir mit unseren Mitmenschen verbunden sind, je weniger wir von Leid und Tod unserer Mitmenschen wissen wollen, desto weniger werden wir von der Trauer erreicht werden. Dieses Sich-Verweigern und dieses Hartsein ist eine Form des Egoismus: Ich will meine Ruhe haben. Ich will vom Leid der anderen, von der menschlichen Vergänglichkeit und Ohnmacht nichts wissen. Ich will ungestört meine Wege gehen (vgl. Offb 18,7). Jesus preist die Trauernden selig. Wer sich vom Leid der Mitmenschen und von der Vergänglichkeit dieses irdischen Lebens erschüttern lässt, der ist zutiefst darüber aufgeschlossen, den Trost Gottes, die totale Verwandlung dieser Situation in vollkommener Seligkeit zu erfahren.

Selig, die keine Gewalt anwenden

Bei der ersten Seligpreisung ging es um das Verhältnis zu Gott, daß wir unsere umfassende Abhängigkeit von ihm anerkennen. Die zweite betraf unser Verhalten zum Leid der Mitmenschen. In der dritten geht es um das Verhalten zum Nächsten besonders bei Spannungen und in Konfliktfällen. Das „Selig die Sanftmütigen“ wird auch übersetzt: „Selig, die keine Gewalt anwenden!“ Hier sind nicht Menschen gemeint, die völlig passiv sind und einfach alles mit sich geschehen lassen. Das Wort spricht auch nicht von Menschen, die kein Temperament haben, energielos und lahm sind; schon eher von Menschen, die ihr Temperament zügeln und in der Hand haben. Bei der Haltung, die Jesus hier seligpreist, kommt es nicht zuerst darauf an, was wir für unsere Mitmenschen tun, sondern auf das, was wir ihnen gegenüber unterlassen (vgl.: keine Gewalt anwenden). Für die Sanftmut, die im Neuen Testament zusammen mit der Demut (Mt 11,29; Eph 4,2), der Selbstbeherrschung (Gal 5,23) und der Großmut (Eph 4,2; Kol 3,12) genannt wird, ist kennzeichnend die grundsätzliche und liebevolle Anerkennung der Person des Mitmenschen und die Beherrschung der eigenen Emotionen und Streubungen. Der Sanftmütige gibt dem Mitmenschen Raum, läßt ihn gelten in seiner persönlichen Eigenart, will ihn nicht nach eigenen Vorstellungen zurechtmachen. Er erkennt ihn als gleichwertig, will ihn nicht unter sich sehen, sondern weiß ihn auf der gleichen Ebene (vgl.: du sollst deinen Nächsten lieben *wie dich selbst*). Er begegnet seinem Nächsten mit Ruhe, Wohlwollen und Anerkennung und weiß seine Emotionen wie Wut, Zorn, Neid, Überheblichkeit, Ablehnung usw. zu beherrschen.

Die Sanftmut ist von größter Bedeutung für ein harmonisches und friedliches, menschliches Zusammenleben. Wir brauchen nur zu überlegen, wie die Haltungen, die ihr entgegenstehen z. B. Überheblichkeit, Kritiksucht, Unbeherrschtheit Gegensätze schaffen und vertiefen und Einheit und Zusammenhalt unmöglich machen. Sie ist auch besonders notwendig, wo es darum geht, einen andern auf seine Fehler aufmerksam zu machen (Gal 6,1; 1 Tim 2,25). Das Versagen anderer ist oft der Grund für Überheblichkeit und Selbstgerechtigkeit, und die Korrektur kann auf der einen Seite Anlaß werden zur Anmaßung und falschen Sicherheit und auf der anderen Seite zu Verdemütigung und Bitterkeit. Wer in diesem Fall sanftmütig handelt, der ist sich seiner eigenen Schwäche bewußt, führt sich nicht besser und überlegen auf, sondern behandelt den, der gefehlt hat, von gleich zu gleich, von Bruder zu Bruder.

Paulus zählt die Sanftmut zu den wesentlichen Gaben des Hl. Geistes (Gal 5,23). Durch keine andere Eigenschaft wird Jesus so häufig gekennzeichnet wie durch die Sanftmut (Mt 11,29; 21,5; 2 Kor 10,1). Schon das kann uns zeigen, wie wichtig sie ist und wie wir sie nicht durch bloße menschliche Anstrengung erlangen können. Aber ohne unser Mühen wird sie uns auch nicht vom Geist Gottes geschenkt. Es verlangt viel Kraft und Reife, sanftmütig zu sein. Diese beherrschte und respektvolle Güte gegenüber allen Mitmenschen hilft aber, viele Konflikte zu lösen und den Frieden zu wahren, und ist damit schon ein Grund der Freude.

Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit

Hunger und Durst bezeichnen normalerweise das spontane, elementare und starke Verlangen, sich Speise und Trank zu verschaffen und damit das Leben zu sichern. Jesus sagt in dieser Seligpreisung, wir sollen nicht nur nebenbei und hin und wieder, sondern so spontan und radikal auf die Gerechtigkeit aus sein. Natürlich muß bestimmt werden, was er mit Gerechtigkeit meint. Um es gleich vorwegzunehmen: Jesus spricht hier nicht von den sogenannten Gerechtigkeitsfanatikern, die darauf achten, daß die anderen gerecht handeln, daß es überall genau korrekt und gerecht zugeht und daß ihnen selbst und auch anderen kein Unrecht geschieht.

Gerechtigkeit meint das eigene rechte Handeln. Nach der Verkündigung Jesu ist das menschliche Handeln richtig, wenn es dem Willen Gottes folgt. So sagt er: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters im Himmel tut“ (Mt 7,21). Der Wille des Vaters wird durch die Verkündigung Jesu bekannt. Dies geschieht besonders auch in der Bergpredigt, wo Jesus ausführt, was rechtes Verhalten gegenüber den Mitmenschen (5,21–48), gegenüber Gott (6,1–18) und gegenüber den materiellen Dingen (6,19–34) ist. Klug ist der Mann, der die Worte Jesu hört und danach handelt (7,24). Gerechtigkeit meint also nicht nur einen Teil des rechten Handelns, z.B. die soziale Gerechtigkeit, sondern meint das rechte Handeln insgesamt, im Bereich aller Beziehungen, in denen wir stehen.

Jesus preist diejenigen selig, denen es ein elementares und innerstes Anliegen ist, recht zu handeln, dem Willen Gottes zu folgen, wie er von Jesus verkündet wird. Es genügt nicht, gleichsam nur passiv die Abhängigkeit von Gott und die Verantwortung von Gott anzuerkennen (Armut

im Geiste). Aus ihr folgt und zu ihr gehört das entschiedene Streben, den Willen Gottes zu tun. Jesus zeigt das als Weg zur Freude. Mit dem Einsatz für das rechte Handeln ist nicht nur Mühe und Anstrengung, sondern auch Freude verbunden. Wer so handelt, bereitet sich aber auch darauf vor, von Gott selber gesättigt zu werden.

Selig die Barmherzigen

Jesus stellt uns vor Augen das große Beispiel des barmherzigen Samariters (Lk 10,30–37). Nicht von ihm gesucht, sondern an seinem Wege begegnet ihm unvermutet der Mitmensch, der in Not und auf seine Hilfe angewiesen ist. Der Mann, der als Opfer menschlicher Brutalität halbtot in der Wüste am Weg liegt, ist dem Tod preisgegeben. Er kann nichts mehr für sich selber tun, sondern hängt ganz von der Hilfe seiner Mitmenschen ab. Er ist der klassische Fall des Menschen, der auf Barmherzigkeit angewiesen ist. Nach den Räubern fällt er unter die Unbarmherzigen. Sie sehen ihn und gehen weiter. Jesus nennt nicht ihre Gründe. Vielleicht haben sie Angst, in dieser gefährlichen Gegend selber unter die Räuber zu fallen; vielleicht scheuen sie die Mühe und die Schereien, die mit der Hilfe verbunden sind; vielleicht sind sie in großer Eile, haben ihr festes Programm und wollen keine Störung. Jedenfalls – sie sind ganz auf sich selbst und auf die eigenen Anliegen konzentriert, und das macht ihr Herz hart. Für den Barmherzigen ist kennzeichnend, daß er offene Augen hat und die Not des anderen sieht, daß er von Mitleid gerührt wird und alle anderen Überlegungen zurückstellt, daß er wirksam hilft. Jesus zeigt an diesem Beispiel, was Nächstenliebe ist (vgl. Lk 10,25–29). Er zählt die Barmherzigkeit zu den wichtigsten Forderungen, die Gott an den Menschen stellt (Mt 9,13; 12,7; 23,23). Barmherzig ist derjenige, der nicht nur an sich selber denkt, sondern ein Herz hat für die Notleidenden und ihnen nach Kräften hilft. Wie die Trauer ist auch die Barmherzigkeit Anteilnahme am Leid des anderen. Zur Trauer gehört die Erfahrung der menschlichen Machtlosigkeit, zur Barmherzigkeit aber die tatkräftige Hilfe.

Eine Form der Barmherzigkeit, die von Jesus noch besonders hervorgehoben wird, ist das Verzeihen. Der Mitmensch, der mir Unrecht getan hat und der bei mir in Schuld ist, hängt ab von meiner Vergebung. Ohne sie kann ein harmonisches Zusammenleben nicht wiederhergestellt werden. Es ist unbarmherzig, die Verzeihung zu verweigern und dem anderen sein Unrecht immer neu vorzuhalten (Mt 18,21–35; 6,12).

Durch die Armut im Geiste anerkennen wir unsere Abhängigkeit von Gott. Als Barmherzige gehen wir in der rechten Weise um mit den Mitmenschen, die von uns abhängig und auf unsere Hilfe oder Verzeihung angewiesen sind. Helfen und Verzeihen kann sehr mühsam sein, bereitet aber für die Freude, die wir mit dem Erbarmen Gottes erfahren dürfen. Nicht-Helfen und Nicht-Verzeihen belastet die Gemeinschaft und verhindert die Freude.

Selig, die ein reines Herz haben

In dieser Seligpreisung sagt Jesus, wie es um das Herz des Menschen bestellt sein soll. Unter „Herz“ versteht die Hl. Schrift das Zentrum des Menschen, den Ursprungsort von Denken, Wollen und Fühlen, diese lebendige Mitte, in der das ganze bewußte Leben des Menschen gegenwärtig ist und die sein Handeln bestimmt. Diese Mitte soll „rein“ sein, das heißt: sie soll mit Gott und mit seinem Willen übereinstimmen. In einer Auseinandersetzung über rein und unrein stellt Jesus fest: „Aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsche Zeugenaussagen und Verleumdungen. Das ist es, was den Menschen unrein macht“ (Mt 15, 19 f). Bevor etwas durch die äußere Tat verwirklicht wird, wird es im Herzen überlegt und angestrebt. Mit seiner Aufzählung der schlechten Taten, die aus dem Herzen kommen, folgt Jesus den Zehn Geboten vom 5. bis 8. Gebot. Unrein macht also das, was gegen das Gebot Gottes gerichtet ist, in dem sich der Wille Gottes ausspricht. Rein ist dementsprechend das, was mit dem Willen Gottes übereinstimmt. Die ein reines Herz haben, stimmen schon im Herzen, im Bereich des Denkens, Wollens und Fühlens, im Bereich der Haltung und Einstellung und nicht erst im Bereich des Handelns mit dem Willen Gottes überein. Böse Taten können aus Mangel an Gelegenheit, wegen äußerer Hindernisse oder innerer Schwäche unterbleiben. Auch ohne böse Taten kann das Herz böse sein, und dann ist es nicht der Nährboden für Freude. Mit dem Herzen, mit unserer innersten Haltung und Überzeugung sollen wir auf Gott und entsprechend dem Gebot Gottes auf unsere Mitmenschen ausgerichtet sein. Diese Seligpreisung steht der anderen „Selig, die hungrig und dürstend nach der Gerechtigkeit“ nahe. Bei beiden geht es um die Orientierung an Gott und an seinem Willen, die nicht nur im Tun (dürfte bei Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit im Vordergrund stehen), sondern auch im Herzen gegeben sein soll.

Selig, die Frieden stiften

Bei dieser Seligpreisung ist die Aufmerksamkeit wieder auf das äußere Handeln gerichtet. Die Arten der Beziehung, in der einzelne Menschen oder auch Gruppen von Menschen zueinander stehen, können wir etwa so charakterisieren: das erbitterte Gegeneinander, das kühle Nebeneinander, das lebendige Miteinander. Nur die letztgenannte Form der Beziehung verdient den Namen Frieden. Sie ist ein hohes und gefährdetes Gut, dessen Erhaltung oder gar Wiederherstellung einen hohen Einsatz erfordert. Es gibt so viele Möglichkeiten, verschiedener Ansicht zu sein, gegeneinander zu stehen und die Menschen gegeneinander aufzubringen. Alle Haltungen, die vorausgehend in den Seligpreisungen genannt wurden, besonders die Sanftmut und die Barmherzigkeit, sind notwendig für den Frieden. Wir brauchen nur daran zu denken, wie die entgegengesetzten Haltungen: Überheblichkeit, Gewalttätigkeit, das Fehlen von Barmherzigkeit und Verzeihungsbereitschaft das lebendige Miteinander stören und zerstören. Der Dienst am Frieden, der aktive Einsatz dafür setzt die in den anderen Seligpreisungen genannten Haltungen voraus, lenkt sie auf *ein* Ziel und faßt sie zusammen. Nicht umsonst ist die Seligpreisung derer, die für den Frieden arbeiten, die letzte von denen, die sich auf ein Tun beziehen. Die nächste und letzte gilt ja einem Erleiden, dem Verfolgtwerden.

Die Arbeit für den Frieden setzt voraus, daß man sich in seinem eigenen unmittelbaren Lebensbereich, beginnend bei der eigenen Familie, für den Frieden einsetzt. Wer mit seinen eigenen Familienangehörigen verfeindet ist, kann nicht überzeugend wirken, wenn er andere Personen miteinander versöhnen will. Die Arbeit für den Frieden fängt nicht erst dort an, wo er bereits zerbrochen ist. Besser ist es, wenn das Zerbrechen einer guten Gemeinschaft vermieden wird. Es gilt, alles zu tun, was den Frieden bewahren und fördern kann. Eine Gemeinschaft lebt von dem, was aktiv und positiv in sie eingebracht wird. Wo der Friede zerbrochen ist, kann er nur schwer wiederhergestellt werden. Dies wird nicht gelingen, wenn die Streitenden gegeneinander recht behalten und den anderen unterlegen sehen wollen. Beide Seiten müssen ihr Gesicht wahren können. Das ist nur möglich, wenn sie sich als gleichwertig anerkennen und zum Verzeihen bereit sind. Die Arbeit für den Frieden, dieses Mühen um gelungene Gemeinschaft, um Ausgleich und Versöhnung ist mühsam und nur möglich, wenn sie von einer echten Nächstenliebe getragen wird. Aber nicht aus Feindschaft und Gleichgültigkeit, sondern nur aus dem lebendigen Miteinander wächst Freude.

Selig, die verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen

Neben der Seligpreisung der Trauernden wirkt diese letzte am meisten paradox. Es ist ja kein Vergnügen, verfolgt zu werden und vom Spott bis zum gewaltsamen Tod (vgl. 5,11; 23,34) alle Formen der Ablehnung auf sich zu nehmen. Die vierte Seligpreisung galt denjenigen, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit (5,6). Dort schon haben wir festgestellt, daß Gerechtigkeit das menschliche Handeln bedeutet, das deswegen recht ist, weil es sich am Willen Gottes orientiert, wie er durch Jesus verkündet wird. Wer so handelt, wird von Jesus seliggespiessen. Er darf aber nicht damit rechnen, daß er von allen Menschen dafür gelobt und anerkannt wird, sondern er muß sich auf Ablehnung einstellen. Jesus selber ist verfolgt worden; seine Jünger können nicht erwarten, daß es ihnen besser ergeht als ihm (10,24f). Er gibt ihnen eine ausführliche Unterweisung, wie sie sich in der Verfolgung verhalten sollen (10,16–39). Sie sollen sich zwar um ein friedliches Auskommen mit allen bemühen (5,9), dies darf aber nicht auf Kosten der Treue zum Wort Jesu gehen; sonst bringen sie keine Frucht (13,21). Wenn der Konflikt nicht anders gelöst werden kann, dann ist die Verfolgung zu ertragen. Um jeden Preis ist an Jesus und seinem Wort festzuhalten, denn nur in der Gemeinschaft mit ihm kann das Leben gewonnen werden. Nicht die Verfolgung, aber dieses treue Festhalten an Jesus und die Gemeinschaft mit ihm sind Grund zur Freude. Auch wenn mit den Verfolgern kein friedliches Auskommen möglich ist, darf der Christ nicht mit Haß und Feindschaft auf ihr Verhalten antworten. Jesus verlangt von seinen Jüngern: „Liebet eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen“ (5,44). Gera de ein so intensiv negatives Verhältnis, wie es mit der Verfolgung gegeben ist, darf von der Liebe und von dem lebendigen Austausch mit Gott nicht ausgeschlossen sein.

Der Weg zur Freude

Wir haben eingangs festgestellt: Freude wird dort lebendig, wo Harmonie, Übereinstimmung erfahren wird, wo das, was ich wünsche, verwirklicht wird. Als Ziel unserer Wünsche und Quellen der Freude haben wir aufgezählt: Wissen, Können, Macht, gesichertes Leben, Gesundheit, Besitz, Schönheit, Erfolg, Anerkennung, alle Formen des geglückten menschlichen Zusammenlebens. Nach dem, was wir aus den Seligpreisungen erfahren, besteht für Jesus der Weg zur Freude nicht darin, daß wir diese Wünsche direkt zu erfüllen suchen, uns um Erfolg, Besitz, Anerkennung usw. bemühen.

In seinen Ausführungen stellt er in den Vordergrund das Bemühen um die Harmonie mit Gott und um die Harmonie mit den Mitmenschen. Vier Seligpreisungen sind ausschließlich oder vorwiegend auf die Übereinstimmung mit Gott bezogen und vier auf die Übereinstimmung mit den Mitmenschen. Bei der Armut im Geiste geht es darum, daß ich meine Abhängigkeit von Gott anerkenne; bei Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit und bei der Reinheit des Herzens darum, daß ich die Konsequenzen aus dieser Abhängigkeit ziehe und mich in meinem äußeren Tun, aber auch in meinem Herzen um die Übereinstimmung mit Gott und mit seinem Willen bemühe. Die Verfolgung um der Gerechtigkeit willen setzt voraus die unabdingbare Treue zu Gott, auch wenn ich dafür die Feindschaft der Menschen und große Nachteile in Kauf nehmen muß. Trauer, Sanftmut, Barmherzigkeit, Bemühen um den Frieden sind ausgerichtet auf die lebendige und harmonische Gemeinschaft mit den Mitmenschen. Jesus geht an die Wurzeln. Die unabdingbare Voraussetzung für die Freude sieht er in der Harmonie mit Gott und mit den Mitmenschen. Ohne sie, oder gar gegen sie, im Widerspruch und Streit mit ihnen, kann es zwar Freuden und Vergnügungen, aber keine Seligkeit, keine tiefe, bleibende, alles durchdringende Freude geben.

Die Übereinstimmung mit Gott und mit den Mitmenschen ist in sich schon Quelle der Freude und wird von uns als solche erfahren. Sie ist aber auch die Vorbereitung und Voraussetzung dafür, daß wir vom machtvollen und gütigen Wirken Gottes erreicht werden. Wir haben uns das Leben nicht selber gegeben, sondern haben es von Gott empfangen. Auch die Fülle des Lebens und der Freude können wir uns nicht selber geben, wir können und sollen uns aber dafür bereit machen. Dies geschieht in dem Bemühen um die Harmonie mit Gott und mit den Mitmenschen. Jesus faßt diesen Weg zur Freude auch so zusammen: „Suchet zuerst das Reich Gottes und Gottes Gerechtigkeit; dann wird euch alles andere dazugegeben“ (Mt 6,33).